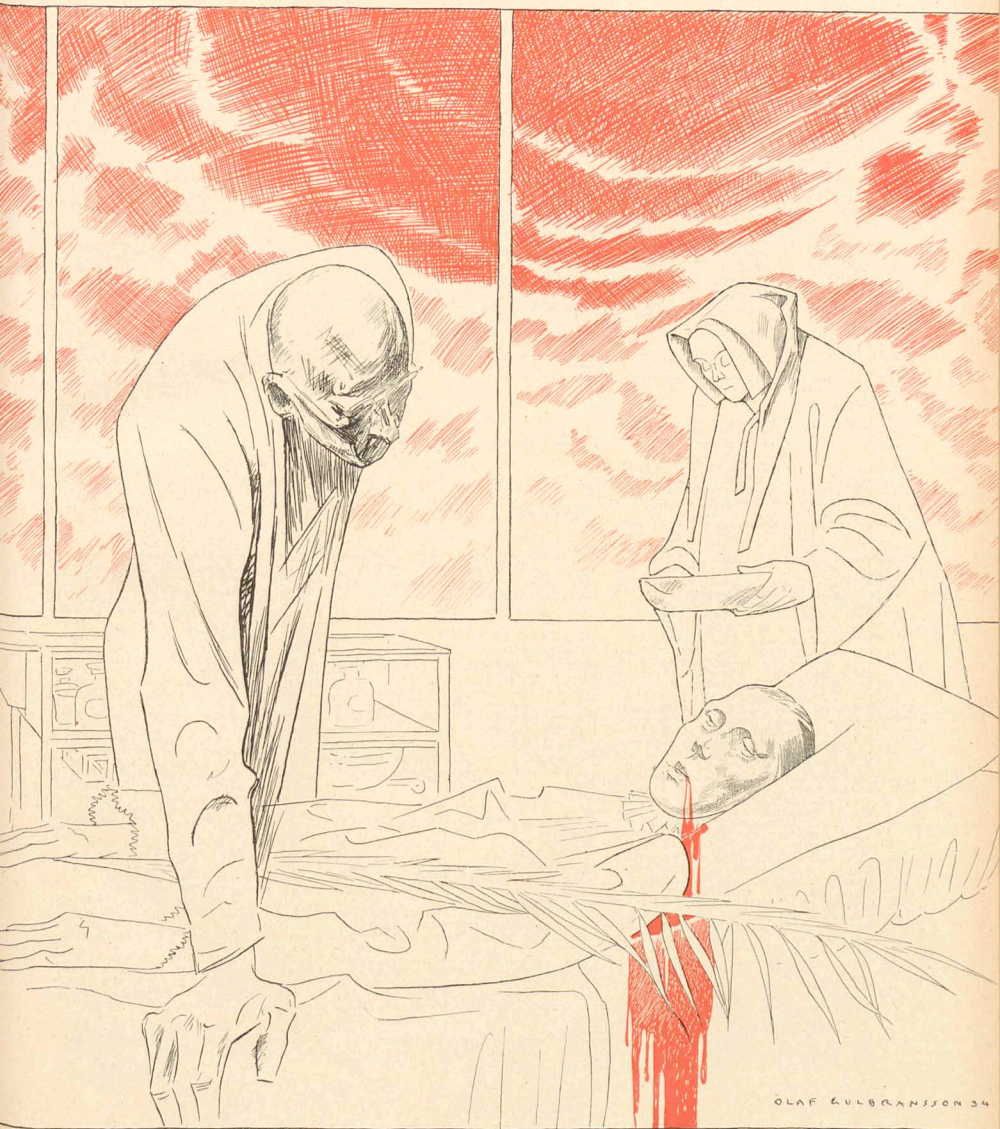


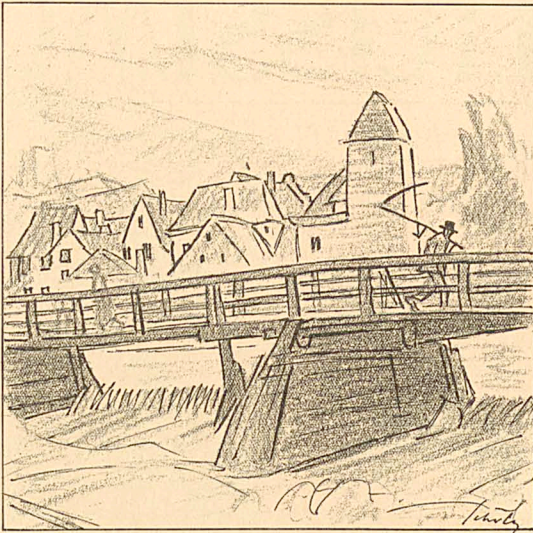
SIMPLICISSIMUS

Marseille

(Olaf Gulbransson)



Unter den schwerverletzten Opfern des Attentats befindet sich auch der Friede.



Der nackte Engländer

Von Georg Britting

Es ist ein braunes Buch, schön und schmal, so lang wie eine gute Männerhand, so breit wie eine, flohbraun ist das Buch, dunkler, kaffeebraun; aus Leder ist der Einband, und auf dem Rücken trägt er ein vor geschlungenes Muster in Gold. Das Buch ist alt, das sieht man an dem Braun, an dem edlen Braun; kein junger Einband hat diesen Ton. Und das Gold steht matt darauf, müde, altersmüde, zart verwischt, und schielte das das Buch auf, so siehst du gelbe Seiten, wachskerzengelbe Seiten; hast du weiße erwartet? Auf den gelben, den weizenfarbenen, den honiggelben Seiten stehen gedrängte Abteilungen schwarzer Lettern, nein, nicht schwarzer, grauer, mausegrauer, kellerasselgrauer Lettern. Lies nun! Du hofftest ein zärtliches, ein schwermütiges, ein spinnewebenschwankendes Lied zu hören; aber da schlägt dir ein Tabaton entgegen, ein wilder, Trompeten schmetternd, Schwerter fahrend über eiserner Strickenden, ah, Shakespears! Es ist ein Band einer alten Shakespears-Ausgabe, es ist Othello, der Mohr von Venedig, und der König Lear und der finstre Macbeth! Dieser Einband! überlegt du, dieser Einband! Ein Liederbuch sollte er umschließen, für lämmelweidende Schäfer und Kinder, dieser Einband! fluchst du, ein Stächenzaun um eine Büffelherde, und jetzt liest du eine Seite Othello und noch eine, und das Feuer Gesicht das Mohren glüht dich an, und jetzt fangen deine Finger zu zittern an, und sie greifen fest in den Deckel, sie zeren, sie reißen, und der Einband, der edle Einband in Rembrandtbraun und Gold, flattert, braust schnatternd in eine Ecke, und du hältst den nackten Shakespeare in der Hand und freust dich und schreist, du mußt schreien, mußt laut und barbarisch und zimbrisch schreien über deinen entkleideten, abgehäuteten, entschuppten Mann. Bis die Frau kommt und sich weinend zu dem Einband in der Ecke niederhockt und ihre Augen voll Wasser auf dich richtet, ihre Rehaugen, ihre Rotköpchenaugen, ihre tropfenden, Tut's dir jetzt nicht auch leid, du Urnensch, du Waldmensch, du Vieh? Aber du bist kein Waldmensch und hockst dich jetzt auch nieder, vor das Rotköpchen hin, Aug' in Aug', und jetzt Mund auf

Mund; wie glänzen die Tränen! Die linke Hand auf dem Rücken aber hält den nackten Engländer und schwingt ihn, und Tränen hast du auch in den Augen, aber dein Herz innen, tief innen, kicher's nicht?

Serb der Kindheit

Von Hermann Wendelbach

Als wir Knaben eini Kartoffelfeuer schürten und die grauen Asollen brennen in der Glut, Als wir fröhlich in dem dünnen Laube rührten und die Flammen überprangen voller Wut: Wie wir da das Leben stark und herrlich spürten!

In der schmalen Kirche saßen wir und schmauseten, sieben unter sieben in die mehrlige Stuhl. Aufgedrehte Sebbuhvesten prägnant braunten, Jäger (hoffen) jäh in ihre wilde Stuhl. Soch in fahnen Rücken Vogelzüge faulten.

Manchmal fließ ein später Käfer meine Wangen, Juchze dann erthoben in die Hitze Luft. Erhöhen langsam ges des Vaters Dings am Ängern, Wut dem leichten Wind kam fröhlich Ebeduft. Und wir führten auf mit schmetterndem Gesang.

Das Ärgernis

Von Helene Voigt-Diederichs

Linker Hand im ersten Stock des großen Mieterhauses sind die Rolläden niedergelassen. Die Milchfrau, die den drahthaarigen Schauer Lumpi in Pflege genommen, weiß; Butenschöns, die haben für einen vollen Monat fortgemerkt. Der Hauswirt ist der Meinung, dies hätten sie als Mieter ihm melden können. Hochmütiges Pack, hat sich schon beim Einzug nicht herbeigelassen, die Genehmigung zur Haltung eines Hundes einzuholen. So ein Köter, bellt zur Unzeit, verrichtet seine Bedürfnisse im Hof; täglich kann man seine Stäpfen auf dem Mosaik der Treppe wahrnehmen.

In der Früh, als der Grundbesitzer auf gestickten Pampuschen in seinem Garten schlurft, hampst gerade die Austrägerin des

Morgenblattes herein. Weil aber Herr Butenschön den Bezug zunächst eingestellt hat, nimmt sie sich heut am Monatsletzten nicht die Mühe, die Zeitung gebühlich unter die Briefkastenklappe zu schieben, sondern läßt sie hastig auf die Fußmatte gleiten. Dort erspäht der gewichtige Mann sie auf seinem besinnlichen Morgengang. Ehrlich gesagt, es wundert ihn gar nicht, an sie aufzuheben und einen Blick auf Anzeigen und Lokales zu tun. Aber statt sich zu bücken, gibt er ihr einen Tritt, will sich an diesem Standblatt nicht die Finger verunreinigen. Hat er es nicht kürzlich in einer Klagesache, die ungünstig für ihn ausgefallen, berichtet mit einem Seitenhieb auf die Herren Hauswirte, die nicht umlernen können? Ärgerlich genug, daß er daraufhin zum Generalanzeiger übergehen mußte. Der so was, gemahnt hätte, dafür, aber was die Stadtneugkeiten betrifft, viel weniger bietet als die mit Haß geliebten „Nachrichten“.

Der Handlungseisenbahn Meyer, Überwohner des Hausbesitzers, kreuzt als dritter den morgendlichen Flur. Er sieht die Zeitung auf der Matte liegen, greift zu und überlegt, ob er sich den Fahrplan Herr Butenschön ist Vorstand einer angesehenen Firma — man kann nie wissen... Also klemmt Herr Meyer nachher das Papier zwischen die Briefkastenklappe. Ähnlich eingestellt zeigt sich anderntags die Frau Studienrat Sowieso im Erdgeschoss. Ihre Aufwärterin hat die Zeitung vor der Bodenkammer gefunden und als herrenlos zunächst einmal mit in die Küche gebracht. Dies frühere Linksblatt, das ihrem Mann in der Hand gedrückt wurde, dem Mann wittert gleich, daß Butenschön der Besitzer sei. Derselbe Butenschön, der die Gewöhnheit hat, nachts, wenn sie im ersten Schlaf eintrifft, ein wenig kaltes Wasser im Badezimmer laufen zu lassen. Also distanziert man sich, indem man schleunigst diese zweifelhaften „Nachrichten“ ins Treppenhaus zurückbefördert.

Der Aufwärterin, die sich keine Zeitung halten kann, tun die schönen großen Papiereisen leid. Wie gut könnte sie damit zu Hause den Küchenschrank auslegen. Aber an fremdem Eigentum sich vergreifen, auch wenn niemand der Eigentümer sein will, das tut sie nicht. Mit Belauern läßt sie das Blatt als schmale Fensterbrett.

Dort findet es der fliegende Händler, der unter dem Vorwand von Schürsenkeln reppant reppant durchs Treppenhaus geht. Er ist fubwund und müde, nimmt gern die Gelegenheit wahr, für ein paar Minuten bei zu ruhen. Er birgt sie unter seiner Jacke, und weil man doch beim Klinkenputzen von oberher im Hause anfangen muß, läßt er sich lesend auf der höchsten Stufe nieder.

Er vertieft sich in seinen Lieblingslettern: Verloren — Gefunden. Mißt staunend die ausgesetzten Stellen kühen was er selber sich monatlich zusammenschreibt. Unversehens hört er irgendwo hinterwärts eine Tür klappen — sein immer miträusches Gewissen erschrickt, soll er sich als Lesedieb ertappen lassen? Wie ein heißes Eisen läßt er flink die Zeitung in den Treppenschacht hinunter fallen.

Die sinzen Sumblätter hüben sich entfalten, sind bald hier, bald dort auf einem Absatz hängen geblieben. Da es ein windiger Tag ist, regt sich das verstreute Papier, schleift um und wuselt, sobald die Haustür geöffnet wird.

Naserümpfen der Vorbeigänger. Treffen sich zwei Mieterinnen, so sagt eine zur anderen: „Gib mir die Ungehörigkeit, die bleibt da die schuldige Rücksicht?“ Am

(Schluß auf Seite 365)

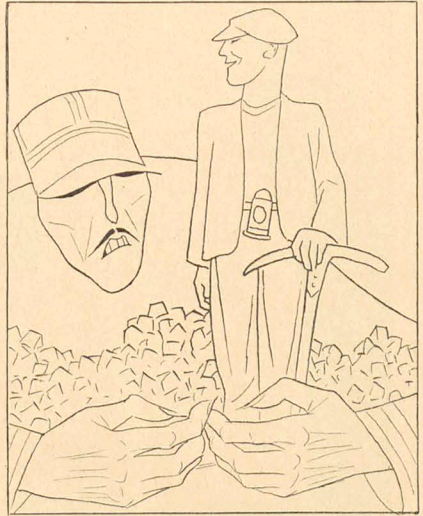
Boykotthetze



„Auf die Ware kann man sich setzen, aber gegen die Arbeitsenergie des deutschen Volkes ist auch Krötengift auf die Dauer ohne Wirkung.“

Saarabstimmung

(Karl Arnold)



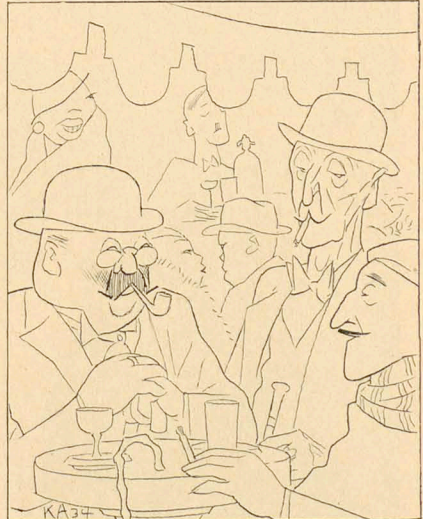
„Aber am 13. Januar 1935 heißt's: Hände weg, Monsieur!“

USSR.-Propaganda



„Mit Spanien ging es zunächst schief. Stecken wir mal unsere Fähnchen nach Frankreich, da hat ja auch Genosse Litwinow gute Beziehungen.“

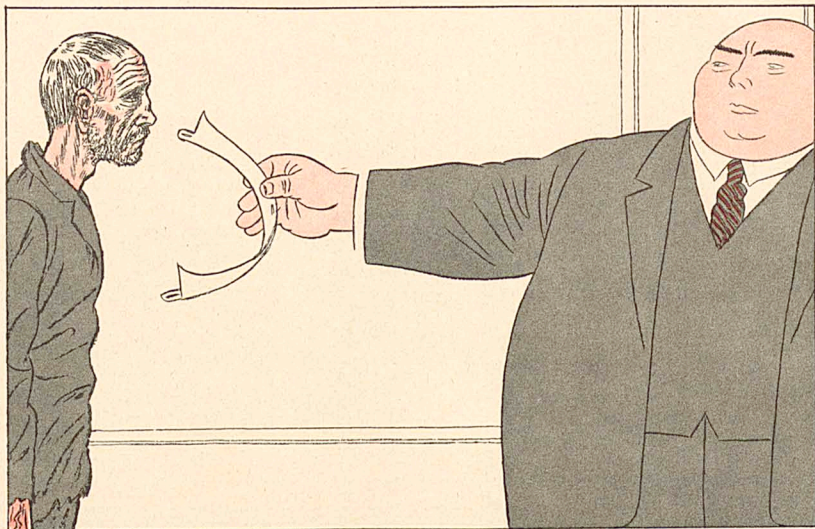
Französische Korruptionen



„Die Kantonalwahlen zeigen doch eine wesentliche Verschiebung.“
 „Na, wenn nur wenigstens unter den Gewählten keine wesentlichen Schieberungen vorkommen.“

Zweierlei Winterhilfe

(E. Schilling)



„Hier ham Se einen tadellosen Kragen, mir ist er nur ein bißchen eng.“



„O du arms Hascherl — da hast mei wars Tüchl!“

(Schluß von Seite 362)

meisten empfindlich zeigt sich die Rechnungsrätin. Als sie nämlich abends die erleuchtete Treppe hinanstieg, hat sich ein Blatt im Gegenzug hochgehoben und ist hart an ihrer sauberen Backe vorbeigestrift. Sie versichert sich der Zeugenschaft des Nachbarn, der den Vorgang mit angesehen hat, und beschließt, im Interesse des ganzen Hauses auf Abhilfe zu dringen.

Doch beim Hauswirt ist eben niemand anwesend. So muß sie, am hämisch glänzenden Türschild der Butenschöns vorbei, ihren Groll mit sich in die Dachwohnung hinaufnehmen. Diese windigen Leute, Schlammerei auf der Treppe, wenn das nicht Mangel an Gemeinsinn beweist! Geld aber haben sie, jetzt schon zum zweitenmal in diesem Jahr in die Welt hinaus zu reisen. . . .

Hätte sich die aufgeregte Dame doch wenigstens gegen ihren Sohn auslassen können! Aber es ist Sonnabend, er hat Dienst, Nachtübung sogar — wäre nicht schlecht, wenn er gleich in seiner kriegsriegerischen Tracht beim Hausgewaltigen vorstellig geworden wäre. . . .

Am Morgen findet sie den Jungen in seinem blauen Trainingsanzug schon über den Büchern hocken. Sie schiebt ihm den Kaffee auf den Tisch und holt weit aus, ihre Kümmernis vorzutragen. Wohnt man auch, seit man Witwe ist, leider Gottes nur in der Mansarde, so hat man doch wohl Anspruch auf einen gepflegten Treppenaufgang. Nein, so ist sie nicht, keineswegs will sie sich heute zuerst ihrer selbst wegen beklagen. Aber wenn nun schon seit Tagen das ganze Haus Anstoß nimmt. . . . Der Sohn stiptt seine trockene Semmel in

den Kaffee. Er wiehert ein herzhaftes Lachen aus sich heraus. Also was ist zu machen — Feuerwehr oder Polizei? Nein, nein, Scherz beiseite. Er findet selber, daß es seiner kleinen Mama nicht gut tut, sich aus — wie sagt sie doch? — aus purem Gemeinsinn so aufzuregen. Darum soll es ihm ganz gewiß nichts ausmachen, nachher, wenn er zur Post läuft. . . . Nur soll sie nett sein und ihn jetzt volle zehn Minuten in Ruhe lassen. . . .

Nein! überlegt in der Küche die Mutter. Daß er auf der Treppe die ärgerliche Zeitung aufliest, dafür ist ihr der Studentensohn zu schade. Lieber läßt sie fünf grade sein und geht selber. . . . Sie tut gelockerten Herzens die Schürze ab, nimmt die Feuerzange zur Hand und steigt die Treppen hinunter.

Doch umsonst fahndet sie nach dem Störenfried. Kurz bevor sie ihren Obergang antrifft, hat der verstohlene Sonntagsbettler die Zeitung zusammengeklaubt. Die Hälfte behält er für sich. In die andere Hälfte wickelt er das geringe Fettprot, das er soeben an einer Tür erhalten hat, und überantwortet das Päckchen höflich dem Treppenabstatz.

Dort findet es der Schnauzer Lumpi, der von der Milchfrau ausgerissen ist, um die verwaltete Schwelle seines Herrn zu beschneffeln. Lumpi wittert und tatzet, freut sich spielerisch am Geraschel, Schleppt seine Beute hinaus in die Anlagen. Erstochert sich den unverhofften Bissen, wendet die Hülle und leckt brünstig auch die Fetttreste aus.

Ein Windstoß dreht sich über den Rasen heran. Er nimmt die fleckigen Zeitungsblätter lustig mit in seinem Wirbel von

staubigem Laub. Eins fängt sich im gelben Spargelfeld, ein anderes kommt zur Ruhe im rostigen Gestänge des Autofriedhofes. Das letzte, das sich drachengleich lüftet in den blauen Oktoberhimmel, wird festgehalten vom Draht der Hochspannung. Kriegsgeschrei einer Rottie unternehmungslustiger Pimpfe. Sie zielen, werfen hoch, freuen sich, wenn es dort oben reißt und klatscht. Vernichten schneidig, dank dem Kastanienvorrat ihrer Taschen, in wenigen Sekunden das willkommene Ärgernis.

Fundstücke

Aus dem „Berliner Tageblatt“ vom 4. Oktober 1934:

Auto-Tausch

Sargfabrik sucht unter Diskretion Tausch eines extra schweren Eichenprunksarges, geeignet für Gruft und Erdbestattung, gegen ein Personenauto in la Verfassung.

*

Aus dem Briefkasten der „Freiburger Zeitung“:

B. B. Frage 1: Das Mädchen gilt als Hausgehilfin. — Frage 2: Die Unfruchtbarmachung geschieht durch den Tierarzt.

*

Tausch

Suche Grabstein, Gebe Motorrad, Elisabethstraße. . . .

— Wozu will der Mann eigentlich einen Grabstein, wenn er doch sein Motorrad hergibt? Sinn hat der Grabstein doch nur, wenn er sein Motorrad behält.

Überraschung

(Paul Scheuring)



„Nee — sowat von Leidenschaft! Und ick dachte, ick bin bei hochanständjen Leuten!“

Des deutschen Michels Bilderbuch



Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 M. franko Simplificissimus-Verlag, München Postfach. München 5802

Das verhexte Obst

Von Otto Mittler

„Herrmandsewi!“ flucht der Hinterwieser, und wer denkt, das wäre kein Fluch, der versteht sich sehr mangelhaft auf die bajwarische Bauernseele. Zwar schaut Gott auf das, was das Herz denkt, und nicht darauf, was die Lippen reden, und somit dürfte vor seinem alles durchdringenden Vaterauge zwischen einem „Herrmandsewi!“ und einem „Herrgottsakrament!“ kein so grundsätzlicher Unterschied sein, wie ihn der Hinterwieser macht, der, sobald ihm einmal die zweite Fluchform ausgekommen ist, gewissenhaft in seinem Beichtnotizbuch, Folio Fluchen, einen Bleistiftstrich anmerkt, für die erste umschriebene Form dies aber nicht tut, sondern sich ohne Bube kurzerhand selbst absolvirt.

Warum der Hinterwieser geflucht hat, ist aus der bisherigen Abhandlung noch nicht ersichtlich, wird aber verständlich, wenn man sich ihn vorstellt, wie er morgens bald nach Gebetläuten seine Obstbäume besucht. In der Nacht ist ein frischer Wind gegangen. Was der von den schwer beladenen Ästen geschüttelt haben mag, will der Hinterwieser auf sammeln. Da liegen auch auf dem frisch gemähten Rasen eine Menge Äpfel, Birnen und Zwetschgen, aber — und das ist des Fluchens Anlaß — die Äpfel liegen unterm Zwetschgenbaum, die Zwetschgen unterm Birnbaum, die Birnen unterm Apfelbaum. Der Hinterwieser kratzt sich hinterm Ohr, zupft sich an der Nase und kneift sich dorthin, wo in seiner Arbeitshose der größte Flecken eingesetzt ist. Diese Untersuchung zeitigt zwar den Befund, daß er wach und bei Sinnen ist, ändert aber nichts an der allen Erfahrungsgesetzen hochsprechenden Lage des Fallobstes.

„Stamper!“ schreit der Hinterwieser seinem Nachbarn über die mannshohe Hecke zu, „schau! amoi her!“ „Jetza ko' i neda“, erwidert der Stamper, der seine Odelgrube angezapft hat und bei der Öff-

nung der Wagentonne lauert, daß der Spiegel des duftenden Nassens den zulässigen Höchststand nicht überschreite. „Jetza ko' i neda. D' Odelbannz werd glie' voll sei!“

„Glaabst es . . .“, schreit der Hinterwieser mit steigendem Mitteilungbedürfnis, aber der Stamper zeigt nicht das mindeste Interesse dafür, was zu glauben ihm zugemutet werden soll. Der Abfluß der Grube scheint sich verstopft zu haben; wenigstens stoichert ihr Besitzer, ärgerlich brummend, mit einer Stange darin herum und ist für die Umwelt blind und taub.

Was bleibt also dem Hinterwieser übrig, als den seltsamen Fall seinem nächsten Nachbarn, dem Vorderwieser, zu unterbreiten. Der Vorderwieser sitzt auf einem Melkschemel in seinem Kuhstall und hat zwischen den Knien die Frühgeburt seiner scheckigen Kuh, die sich heute nacht im Kalender verlesen hat. „Mach d' Tür zu!“ is' zaigt via narriisch!“ schreit er ohne aufzublicken.

„Unter meine Obstbaam . . . glaabst es . . . schau! amoi sel!“ stammelt der Hinterwieser. „Jetza ko' i neda“, erwidert der andere und hält dem kläglichem Geschöpf die Saugflasche mit dem Gummidietzl an die Lipfen. „Saafa tuat 's“, konstatiert er erleichtert. Vielleicht läßt sich das Kälbchen doch noch durchbringen.

Der Hinterwieser erkennt, daß er auch diesen Nachbarn jetzt nicht zur Anteilnahme wird bewegen können, und weil gleich neben dem Vorderwieser der Schmied haust, geht er halt in die Schmiede hinein. Der Gehilfe nietet dort gerade mit Donnergetöse einen Blechkessel, und der Meister, dem der Hinterwieser nur mit Gesten sein Anliegen hat verständlich machen können, deutet auf die weißglühende Eisenstange, die er soeben aus der Esse auf den Amboß geholt hat. „Jetza ko' i neda“, schreit er dem Hinterwieser ins Ohr, und er muß einsehen, daß jener das Eisen nur schmieden kann, solange es heiß ist.

Der Bauer hinter der Schmiede, der Breinger, ist mit seinem ganzen Ingesinde auf entlegener Wiese zur Grummetmahd; der Bachmüller hat gerade das Sägewerk angestellt; vom Obermeier sind

nur die Stiefelsohlen zu sprechen; der Rest liegt rücklings unter dem bejahrten Kleinauto, das mit den Milchkannen des Dorfes schon längst auf dem Wege zur Bahnhstation sein sollte; der Herr Pfarrer ist auf dem Wege vom Pfarrhof zur Kirche, und da darf man ihn nicht aufhalten; der Schuster flirkt beim Wagner den Treibriemen; der Krämer drückt den Chauffeur des Tankwagens, der ihm die Benzinstelle auffüllt, nicht aus den Augen lassen . . .

Alle, alle sagen: „Jetza ko' i neda“, und wie der Hinterwieser den vergeblichen Rundgang bei seinem eigenen Anwesen beschließt, da schreit seine Frau aus der Küche heraus: „Wo bleibst denn mit'n Obst? Der Dörrfön is' hoab, und net amoi d' Schnitz hab' i' schneidn kinna!“

„Glaabst es . . .“, beginnt der Hinterwieser unsicher, aber er weiß schon im voraus, daß seine Alte in dieser Gemütsverfassung nichts Gesprochenes, Geschriebenes oder Gedrucktes glaubt, höchstens ein Telegramm würde vielleicht Eindruck auf sie machen. „D' Apfel und Birn bringst her!“ fällt sie ihm ins Wort und kracht ihm die Küchentür vor der Nase zu. Resigniert stapft er wieder zu den Obstbäumen hinaus. Das Obst ist ja da, und wo's liegt, ist jetzt schon gleich.

Der Stamper muß mit seiner Odelgrube auch allerhand Schererei gehabt haben. Das Fuhwerk steht noch immer da, aber jetzt scheint alles klar zu sein; der Stamper steht schon vorn bei den Gäulen und zündet sich die Pfeife an.

„Was host denn woll'n z'vor?“ fragt er den vorbekommenden Hinterwieser.

„Unter meine Obstbaam lieg'n d' Äpfel unterm Zwetschgenbaum, d' Zwetschgen unterm Birnbaum, d' Birn unterm Apfelbaum. Glaabst es?“ „Dees glaab' i neda. Wirst d' halt verschaugt ham. I trau mir wettn, daß a jeds Obst unterm seim Baam lieg't.“

„Was wet't' ma?“ schreit der Hinterwieser, schon ganz erobert über all die Widrigkeiten dieses Morgens.

„Die zwoa Fackel“, entgegnet der Stamper und

EINBANDDECKE und Inhaltsverzeichnis

Lassen Sie Ihre
gesammelten Hefte binden!

zum „SIMPLICISSIMUS“, 39. Jahrgang, I. Halbjahr, April bis September 1934
sind herausgekommen. Preis in Ganzleinen RM. 2.50 zuzüglich Porto.

Bestellungen nimmt entgegen: der Buchhändler und der
SIMPLICISSIMUS-VERLAG, MÜNCHEN 13. Postscheckkonto München 5802.

bezieht sich dabei auf ein zwischen den beiden
Nachbarn bereits seit einigen Tagen schwel-
endes Geschäft. Der Hinterwieser wünscht seine
Zuchtsau gegen des Stampfers Jungstier einzu-
tauschen; der Stampfer aber verlangt, daß sei-
nes des Hinterwiesers noch zwei Ferkel mit in
den Handel gehen, während der Hinterwieser sie
zur Aufzucht behalten will, weil er findet, daß die
Sau dem Jungstier auch allein ebenbürtig ist.
„Abgemacht“, schreit er und der Stampfer hat
in des Stampfers dargebotene Rechte. „Jetzt hab'
ich wenigstens 's Stierl billig für all dös
G'frett“, denkt er, während sie zu den Obst-
bäumen weitergehen; denn der Stampfer hat
seine Gütle angebunden und ist mitgegangen.
Aber jetzt bleibt dem Hinterwieser wirklich der
Verstand stehen. Denn wie sieht um die Hecke
gebogen sind, da liegen die Äpfel unter dem
Apfelbaum, die Birnen unter dem Birnbaum und die
Zwetschgen unter dem Zwetschgenbaum, alles
ganz wie sich's gehört. „Herrgottsakrament!“
flucht der Hinterwieser vollgütig und vergißt
hernaach sogar, das Notizbuch zu ziehen. „Herr-
gottsakrament!“

Der ganze Arbeitsmorgen futsch, die zwei Ferkel
verspielt, die Frau dahlein stinkigfing, und dann
die lieben Nachbarn! Eben haben sie zwar alle
keine Zeit gehabt, aber es wird nicht lang
dauern, bis die Neugier sie hergetrieben hat und
ein Gesicht nach dem andern hinter der Hecke
aufsucht: Der Vorderwieser, der Schmied, der
Schuster, vielleicht sogar der Herr Pfarrer, wenn
die Messe vorbei ist, und was den Schaden hat
braucht für den Spott ... Herrgottsakrament!
Jetzt heißt es, wenigstens das Obst schnell
auflesen, damit die Frau ...

Während der Hinterwieser dies besorgt, fährt der
Stampfer mit vergnügtem Pfeifen die duffig
schwabbernde Fracht auf seinen Acker hinaus. Er
hat gut lachen. Der Viehtausch ist nach seinem
Wunsche perfekt, und der Spaß geht als Drein-
gabe; denn er hat, hinter der mannshohen Hecke
versteckt, den Hinterwieser auf seinem ganzen
Wege durchs Dorf sehen können und zwischen
reichlich Zeit gehabt, das von ihm selbst bereits
im Morgengrauen vertauschte Obst wieder auf die
rechten Plätze zu bringen, sogar auch noch den
Rechen und den Obstkorb, den er sich bei dieser
Manipulation bediente, wieder beiseite zu schaf-
fen. Denn: Wenn der Hinterwieser auch nicht sehr
schlau ist, so gewitzt ist er doch, daß er weiß,
daß man keinen Rechen und keinen Obstkorb bei
sich hat, wenn man zum Odeln fährt.

Jähe Wandlung

Da sitzt ein Mann am warmen Ofen
mit der Zigarre dick und rund,
und mit der Ruh' des Philosophen
entrollt er Ringe seinem Mund.

Es zeigt der vorgewölbte
Bauch, daß er satt und selig ruht —
es sind ja in besonderm Falle
„Eintopfgerichte“ auch sehr gut!

Der Glanz der rüchlich-fetten Farben
auf Wangen, Nacken, Hals beweist:
er muß nicht dörsten und nicht darben
und weißte nie, was frieren heißt.

In Lederpolstern hingebettet
ruht er zufriedenen Gesichts,
und aller Sorgenlast entkettet
verdaut er, raucht und denkt — an nichts.

Da plötzlich schrillt die Haustürglocke
und stört dies erdenferne Sein —
Er ahnt — nah einem Nerven-Schocke:
das Winterhülswerk sammelt ein!

O quae mutatio rerum! Plötzlich
erlischt der ganze Glanz im Haus —
es weißt oft nicht mehr ein noch aus!

Statt Rauch muß nun dem Munde Klage
betreuen der Not der Zeit entfliehen:
„Sie wern's nicht jloom, wenn äk Ihnen sage,
ick stehe schlankwech vorm Ruin!“

Tiefseufzend zückt er dann drei Groschen,
kehrt böse und verstimmt zurück.

— Auch die Zigarre ist erloschen —
Wie rasch vergeht doch Menschenglück! Beendet

Petri Heil

Jedermann im Dorf weiß es, daß der Kolochers-
michel die Forellen fängt, aber noch niemand hat
ih dabei erwischt. Denn zum einen greift der
Michel die Forellen mit der Hand, und zum andern
wohnt sein Bruder in dem Wiesental, durch das
der Bach fließt.

Doch eines Morgens ist der Kiegsrund, in dem der
Kolocher mit Vorliebe dem Fange nachgeht, dicht
umstellt. Der Pächter, sein Aufseher und der Gendarm
liegen auf der Lauer. Aber der Michel ist
rechtzeitig gewarnt worden. Vor Morgengrauen
macht er sich auf den Weg zum Kiegsrund. Von
den Häschern ist noch keiner da, weshalb er sich
in einen Heuhaufen streckt und ein Weichen
schläft. Als er aufwacht, tanzt die Sonne schon
verliebt am Himmel, die Vögel lärmen fröhlich, und
überaus zärtlich murmelt das Bächlein. Der Michel
erhebt sich und trittet gemächlich den Pfad
zurück, den er gekommen ist. Aber nach wenigen
Schritten schon wird ihm ein kräftiges Halt ge-
boten. Pächter, Aufseher und Gendarm steigen
grimmig aus den Weiden, zwischen denen sie
sich verborgen hatten.

„Gude Morje, die Herren“, sagt der Kolochers-
michel, „sach schon munder so früh, und Sie
wünsch?“

„Fragen Sie doch nicht so frech“, fahren ihn
wütend der Gendarm und der Pächter an. „wo
hinein Ihre Schandtat doch zur Rocktasche her-
auschauf?“

„Die Schandtat?“ spricht der Michel verwundert,
„die Schandtat?“ und betrachtet seine Rock-
tasche. Richtig, er trägt etliche Fischschetze
aus einem Papier. „Aber, meine Herren, wozu
die Urfegung ...“

„Kein Wort mehr“, schreit jetzt der Gendarm,
reißt ihm die Tüte aus der Tasche und entfallt
sie rasch.

Und wieder hat der Kolochersmichel das erste
Wort.

„Immer ausschwatze lasse, meine Herren. Es
sind Hering, nix anderes wie Hering, die ich
meinem Bruder hab' bringe wolle. Der ißt se
doch so gern. Awer er is schon fort, und Hering
kommt ich so net weg der Kätko. Da hab ich
se halt wiedermittome, gelit? — Gude Morje,
meine Herren, und nix für ungot. Awer erschreckt
hawe Se mich doch.
Spricht's, lüftet seinen Hut und geht pfifflend
seinen Weg weiter. Ernst Handschuch

Zur Hautpflege: Leokrem

ASSASSIN & FRIEDRICH
Berliner Zigaretten
Wittendorfer
BUREAU
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W.35
DORNBURGSTR. 7, 87 LOTZOW 4807-8

LIEFERUNG
NACHRICHTEN, ABILDUNGEN,
INSERATEN
IN- UND AUSLÄNDE
IM ABHANGENDE ZU MASSIGEN PREISEN

An alle Jäger

Durch sein Reibungslossein bzw. durch die Durchdringungseigenschaften
auch die älteste Schieß-Apparatur. Der 24er ist 2 1/2 cm,
III in 6 cm, als Schießblei bei besten Jägerblei erformt.
Hühnerfleisch, das großartig im Innern schmeckt, soll
in Dresden bei erheblicher Belohnung für einen Jäger-
blei zu erhalten ist, wenn der Bezug des „Deutschen Jäger-
magasins“ ist.

„Der Deutsche Jäger“, München, liefert fertige wie illustrierte mit
bei mehreren Heften bei bestmöglichen Bedingungen.
Der Bezugpreis bei voller Bezahlung beträgt: III. 1.50 im Monat (bei
abwärtigen Lieferungen), bei monatlichen Lieferungen mindestens auf 1 Die-
teljahr (bei dem unterirdischen Derlag. Ordnung).

Bei Bestellung bei einem anderen Döhlert ist der Bezugpreis
III. 1.80 monatlich.

Es erhebt sich eine Ausgabe 1 mit Unvollständigkeit bis zu
III. 4.000.— (eine Ausgabe II) bei III. 20 D Mj. mehr.

Für ausführliche und allgemeine Kenntnis-Ausgaben ist „Der Deutsche Jäger“
wird sehr großen Wertung in den reichhaltigen handbegriffen Kreis
anerkennend eine glänzende Ansehungsgegenstand.

„Der Deutsche Jäger“ (S. G. Mayer Verlag)

München 2 C, Spatenstraße 11

Südtige u. fertige Abonnentenwerber allerorts gefund!

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:	BERLIN:
Kottler Zum Schwabenwirt Motzstraße 31 Die original säch- deutsche Gaststätte	Kottler Zur Linde Korburger Straße 2 da Taubenstraße das Berliner Künstler-Lokal

Gratis

Senden Preisliste 5
über hygien. Artikel

Gummi-Industrie

Med. Jekelstr. 58

Alles, Berlin 28

984 Werkzeuge

aus dem Hause

Grata-Katze, West-
liche - Werkzeug-
Hagen 83 Westfalen

EHELEULE

DRUCKERLEISTUNG

DRUCKERLEISTUNG

GRATIS

GUMMI-MARTIN

FRANKFURT A. M. 2221. 03

Inseriert ständig im Simplicissimus!

Männer über 40

Die über 40 Jahre alten fühlen, haben
meistlich jung und schmerzhaft durch Neureinstellung
des Körpers. Ein Verstoß der Nerven, ein
Tropfen, 2 Kubert. Hesse, Altbach, 20 S.

Neureinstellung

Neureinstellung
der Nerven. Ein Verstoß der Nerven, ein
Tropfen, 2 Kubert. Hesse, Altbach, 20 S.

Neureinstellung

Neureinstellung
der Nerven. Ein Verstoß der Nerven, ein
Tropfen, 2 Kubert. Hesse, Altbach, 20 S.

DR. RIPOLETI-Tabletten

verursachen einen wunden Jugend und Kraft.
Die unterbrochene Dreiwöchigkeit bedient weder
und jede Neureinstellung wird besetzt (selbst bei
20-30 Jahren). Ein Verstoß der Nerven, ein
Tropfen, 2 Kubert. Hesse, Altbach, 20 S.

Verwandt geg. Baden. 100 Tabletten zu RM. 1.80.
Dr. A. Rip. & Co., Düsseldorf, Hermannstr. 3.



„Schau, Vata, dös Vögerl ziagt net fort.“ — „Werd halt koane Devis'n ham.“

Großstadtstraße im Herbstregen

Von Hans Graven

*Ins Haus hohl poltern die Kohlen
unter dem grauen verwischenden Regenlicht.
Von dem schwarzen glitzernden Steinbruch bricht
Brocken um Brocken. Die Schaufeln holen,*

*sie stoßen rutschend und schlingern die Kohlen hinab.
Die Straße ist von Kohlenstaub schwarz.
Klebrig wie Harz
wäscht ihn langsam der Regen ab.*

*Träge rinnen die Regenfäden.
Im kühlen Sprühwind schlagen ängstlich die Läden.
Der Abend klirrt an die Fenster. Nun schaukeln sie das Dunkel ins Haus.
Dann springen zwei Katzen sichernd, lautlos durch den Zaun auf die
Straße hinaus.*

*Wohende graue Bärte
hängen die Wolken in die Häuser hinein.
Die Dächer bücken sich tief und machen sich klein
und kauern schwarz bei schwarz, schlafmüde Herde.*

Schnupfenpsychologie / Von W. Holbrook

Wenn es überhaupt so etwas wie eine Macht der Suggestion gibt, dann ist den Reklamebildern ein gerüttelt Teil der Schuld an der Übertragung von Erkältungskrankheiten beizumessen. Es kommt im Leben nicht nur auf die Hygiene, sondern auch auf die Psychologie an. Mag daher auf der Straßenbahn die Ventilation noch so vollkommen sein und jeder sich auch beim geringsten Räuspern das Taschentuch vorhalten, so kann sich der Fahrgast doch nicht dem seelischen Einfluß jener Schreckensgalerie erkälteter Mitmenschen entziehen, die von den Reklametafeln mit schmerzverzerrten Zügen auf ihn herabstaren. Da sehen wir den Mann, der keine warme Unterwäsche tragen wollte, im Schneesturm jämmerlich bebend und nachdenklich auf seinen wohlbekleideten Nachbarn blicken. Da sehen wir eine Hollywood-

schöne sich angstvoll an den weißen Hals greifen, den mit dem alleinwirksamen Gurgelmittel sie zu gurgeln unterlassen hat. Wir müssen hilflos mitansehen, wie offenbar zu Schlaganfällen neigende ältere Herren in mittelebender Weise husten, weil sie die allgemein beliebte Hustenpastille entbehren müssen. Und daneben stöhnt auf einem Reklamebild ein weißbärtiger Patriarch in rheumatischen Schmerzen, die die neue Tablette leicht beheben könnte. In der Welt der Plakate bringt jeder Lufthauch einen Bronchialkatarrh, und jedes Niesen bedeutet gesellschaftliche Achtung. Und der am Halfterriemen der Untergrundbahn hängende Mensch, Tag für Tag von diesen Jammeregestalten umringt, fühlt immer mehr, daß er nur durch ein Wunder gesund geblieben ist. Und dann beginnt er nachzudenken, ob er denn wirklich gesund geblieben ist. Wenn er auf das Bild der

(Schluß auf Seite 370)

O rühre, rühre nicht daran!

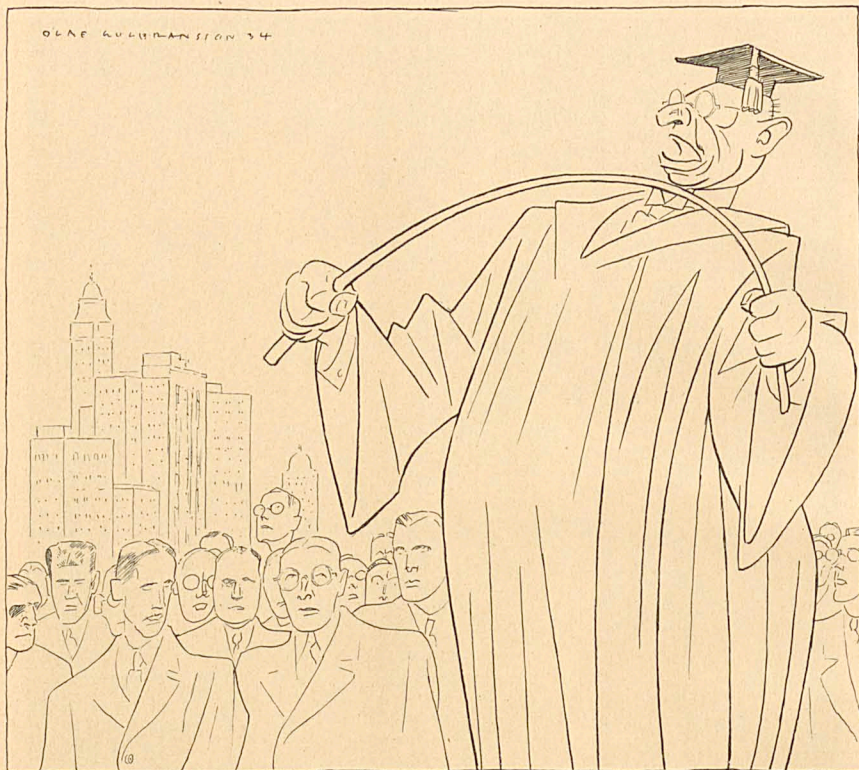
(E. Thöny)



„So leicht is der Bock fei' net z' krieg'n, Herr, der hot net bloß o an Wechsel.“ — „Geh, san S' staad mit die Wechsel — da herausd mag i nix davon hör'n!“

Das abgelehnte Stipendium

(O. Gulbranson)



„Nein, meine Herren, die ewigen wissenschaftlichen Prinzipien läßt die Harvard-Universität nicht antasten — verstanden?“ — „Oho, old boy: eingepöckelt ist noch nicht ewig!“

(Schluß von Seite 368)

„jungen Dame mit den Halsschmerzen blickt, beginnt er nervöse Schluckbewegungen zu machen und kommt zu der Erkenntnis, daß auch sein Hals nicht ganz in Ordnung ist.

Wenn er sich dem Bild des alten Herrn mit dem zu einem mächtigen „Habtschil!“ verzogenen Gesicht zuwendet, fühlt er ein unheilverkündendes Kitzeln in der eigenen Nase. Die Macht der Suggestion beginnt zu wirken. Nach einem Blick auf zwei oder drei weitere Reklamebilder ist er überzeugt, daß er eine Erkältung bekommt. Und wenn Sie glauben, daß Sie eine Erkältung bekommen, dann ist es ebensogut, als wenn Sie eine hätten.

Doch die Suggestion geht noch weiter. Genau so wie bei einem Konzert eine einzige hustende Person ihre Nachbarn dazu anregt, ähnliche Geräusche hervorzubringen, genau so kann ein einziger Nieser ein ganzes Regiment von Niesern mit einem einzigen Trompetenstoß vergattern. Die meisten Erkälteten, anstatt einen entschlossenen Versuch zu machen, sich der

krankhaften Atmosphäre, die sie umgibt, zu entziehen, suchen gefilassentlich die Gesellschaft anderer Verschnupper auf, um mit ihnen über ihre Krankheits Symptome zu diskutieren und Medikamente auszutauschen. Wann immer ich diese rotätüigen Hypochonder von ihren Medikamenten umgeben sehe, bleibe ich mitleidslos. „Sie haben in Wirklichkeit gar keine Erkältung“, sage ich ihnen. „Sie glauben es nur. Sehen Sie mich etwa schnauben und gurgeln und husten? Ich habe den ganzen Winter keinen Schnupfen gehabt.“

Und dann sage ich ihnen auch den Grund. Er ist sehr einfach. Früher pflegte ich jeden Winter verschnupft zu sein. Wenn ich ausging, kleidete ich mich wie ein Stratosphärenflieger. Meine Hausapotheke maß ausgebreitet zwei Meter und enthielt eine vollständige Batterie von Zerstäubern und Inhalationsapparaten. Mein aus geröteter Kehle kommendes Gurgeln durchhalte das Badezimmer ein dutzendmal im Tag. Und dennoch erkältete ich mich. Es war äußerst entmutigend.

Doch heuer habe ich mir eine völlig andere Taktik zugelegt. Anstatt mich mit Überschuhen, Halstüchern, Westen und Ohrenschützern zu befestigen, trotzte ich in gewöhnlicher Kleidung den Elementen. Anstatt mich zu verhätscheln, mache ich allmorgendlich vor offenem Fenster gymnastische Übungen und halte dann einer eiskalten Dusche stand. Vor allem aber, anstatt mir über Krankheitskeime und Medikamente Sorgen zu machen, konzentriere ich mich auf mein Wohlbefinden und denke gesunde Gedanken. Ich sage zu mir selbst: „Es gibt keine Mikroben in meinen Schleimhäuten. Altes ist gesund, friedlich und keimfrei. Es geht immer besser und besser. Erkältungsbazillus, ich spottete deiner!...“

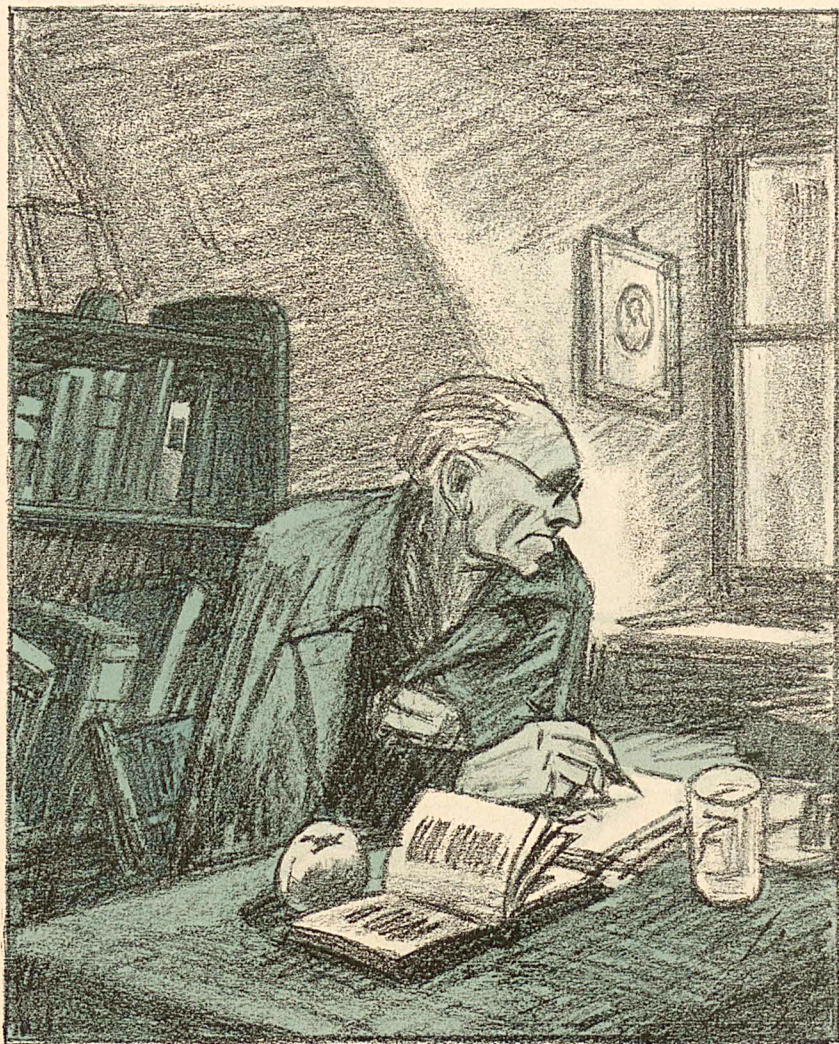
Anmerkung der Redaktion: Weare Holbrooks Manuskript endet hier unvermittelt. Der Autor liegt mit Halsschmerzen und einer Temperatur von 39,5 Grad zu Bett. Trotzdem bittet er uns telephonisch, hinzuzufügen, daß Erkältungen, seiner Ansicht nach, „dichts als Deinbildung sind“.

Prozeß der internationalen Rüstungsindustrie

(Karl Arnold)



„Nicht die Helden sollten bluten, die Händler sollten hängen!“



Wertgeschätztes Publikum:
sieh, da sitzen deine Sänger,
und ihr Hals wird lang und länger.
Aber du bleibst stur und stumm.

für ein neues Kleid das Tuch
schaffst du an, Parfüms, Zigarren,
huldigt jeder Art von Sparren.
Aber kaufst du auch ein Buch?

Wo ein zartes Lied erklingt,
das die Seele dir durchgittert?
Wo es schicksalhaft gewillert
und der Geist den Stoff bezwingt?

Unter jedem Dache schier
wirft schon längst der „Vollsempfänger“.
... Volk, empfang' deine Sänger
mit der gleichen Wißbegier!

Katzenberg